

Sankt Ansgar – Mönch, Missionar und Erzbischof –

Vortrag gehalten im Studienkreis
der Domgemeinde Schleswig, am 5. Februar 1987

Von Eckart Reblin

INHALT

- I. Ansgar und Hetti – eine Zeit, zwei Welten – zugleich ein Vorwort –
- II. Ansgar in den historischen Quellen und ihre unterschiedlichen Bewertungen
- III. Ansgar – sein Leben nach der Beschreibung Rimberts
 - a) Ansgar, der Mönch
 - b) Ansgar, der Missionar
 - c) Ansgar, der Erzbischof
 - d) Ansgar, der Heilige
- IV. St. Ansgar – im Gedenken der Nachwelt – zugleich ein Schlußwort –

I. ANSGAR UND HETTI – EINE ZEIT, ZWEI WELTEN

– zugleich ein Vorwort –

„Es ist eine große Ehre, ein großer Ruhm, dir Gott allein zu dienen, und aus Liebe zu dir alles übrige für nichts zu achten; denn große Gnade wird denen zuteil werden, die sich in freier Liebe deinem Dienst geweiht haben. Die süßesten Tröstungen des Heiligen Geistes werden die genießen, welche aus Liebe zu dir auf alle Vergnügungen der Sinne verzichten. Große Freiheit des Herzens, weiten Raum in sich werden die gewinnen, welche die schmale Bahn des Lebens der breiten vorziehen.“

Dieser Abschnitt aus dem Werk „de imitatione Christi“ – über die Nachfolge Christi – von Thomas von Kempfen aus dem Jahre 1470 liest sich wie ein nachträgliches Leitwort des Lebens Ansgars; „draußen ein Glaubensbote, daheim ein Mönch“ charakterisiert ca. 876 Rimbert Ansgar; für seine Kirche ein Erzbischof und für die Christen ein Heiliger, möchte ich ergänzend hinzufügen.

Meine Damen und Herren, anstelle weiterer einführender allgemeiner Überlegungen möchte ich Ihnen durch die gleich folgenden Schilderungen andeutungsweise die Zeitumstände versuchen nahezubringen, in denen sich das Leben Ansgars abgespielt hat.

Im Jahre 831 wird der Benediktiner-Mönch und Missionar Ansgar von einem Sohn Karls des Großen, Bischof Drogo von Metz, zum Bischof von Hamburg geweiht. Einer der bei der Bischofsweihe assistierenden Bischöfe war Erzbischof Hetti von Trier. Eine kurze Skizzierung des Lebensweges Hettis und der Untergang des Bischofssitzes Ansgars mögen verdeutlichen, wie vor 1100 Jahren im Nord-Süd-Gefälle die kirchlichen Verhältnisse grundverschieden waren.

Warum Erzbischof Hetti von Trier an der Bischofsweihe Ansgars aktiv teilgenommen hat, läßt sich nur vermuten. Eine Erklärung wäre, daß die Missionssprengel Stormarn und Holstein, die künftig zum Erzbistum Hamburg gehören sollten, vom Erzbistum Trier betreut worden waren. – Erzbischof Hetti war 814 von Kaiser Ludwig dem Frommen mit dem Trierer Erzstuhl betraut worden. In der Funktion des Erzbischofs diente er nicht nur seiner Kirchenprovinz in Erfüllung seiner geistlichen Pflichten, sondern übernahm auch Aufgaben im Dienste des Reiches. 817 ist er als Legat des Kaisers mit der Aufstellung eines Teils des Heerbanns für die Heerfahrt nach Italien tätig; 825 ist er zusammen mit einem Grafen Adalbert kaiserlicher Sendbote für das Trierer Gebiet, d. h., in dieser Funktion hatten sie im Land zu prüfen, ob überall Recht und Gerechtigkeit gegenüber jedermann gewahrt wurden. – Ab 833 setzten im Reich die kriegerischen Erbstreitigkeiten zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen ein. Sie fanden erst nach dem Tode Ludwig des Frommen (840) im Vertrag von Verdun (10. 8. 843) mit der endgültigen Teilung des Reiches Karls des Großen ihr Ende. An diesen politischen und kriegerischen Verwicklungen sowohl unter Ludwig dem Frommen als auch unter Lothar I. war Hetti in den verschiedensten Positionen beteiligt. Im Mai 847 starb Erzbischof Hetti; er hinterließ nach einer 33jährigen Tätigkeit für Kirche und Reich ein in sich gefestigtes Erzbistum und eine wohlgeordnete Kirchenprovinz. – Erzbischof Hetti kann zu Recht als frühmittelalterlicher Vorläufer der späteren Trierer Kirchenfürsten – Erzbischof und Kurfürst des Reiches – bezeichnet werden.

So ganz anders erscheint uns das Bild Ansgars. 14 Jahre nach seiner Bischofsweihe heißt es über den Untergang Hamburgs in der Viuta Anskarii im 16. und 17. Abschnitt: „Aber während sich Diözese und Mission lobenswert und gottgefällig entwickelten, tauchten ganz unerwartet wikingische Seeräuber mit ihren Schiffen vor Hamburg auf und schlossen es ein (845). Die überraschende Plötzlichkeit dieses Ereignisses ließ keine Zeit, Männer aus dem Gau zusammenzuziehen . . .; als der Herr Bischof dort von ihrem Erscheinen hörte, wollte er zunächst mit den Bewohnern der Burg und des offenen Wiks den Platz halten, bis stärkere Hilfe käme. Aber die Heiden griffen an; schon war die Burg umringt; da erkannte er sich zur Verteidigung

außerstande, und sann nur noch auf Rettung der ihm anvertrauten heiligen Reliquien; seine Geistlichen zerstreuten sich auf der Flucht nach allen Seiten, er selbst entrann ohne Kutte nur mit größter Mühe . . . Nach der Einnahme plünderten die Feinde die Burg und den benachbarten Wik gründlich aus; . . . nach dieser Plünderung und Brandschatzung verschwanden sie wieder. Da wurde die unter der Leitung des Herrn Bischofs errichtete kunstreiche Kirche und der prächtige Klosterbau von den Flammen verzehrt. Da ging mit zahlreichen anderen Büchern die unserem Vater vom erlauchtesten Kaiser geschenkte Prachtbibel im Feuer zugrunde. Alles, was Ansgar dort an Kirchengesamt und anderen Vermögenswerten besessen hatte, wurde bei dem feindlichen Überfall durch Raub und Brand ebenfalls vernichtet; ihm blieb nur das nackte Leben . . . Durch dieses Ereignis gerieten der Herr Bischof und die Seinen in große Not und Trübsal . . .“

Wer war nun dieser erste Hamburger Erzbischof?

II. ANSGAR – IN DEN HISTORISCHEN QUELLEN UND IHRE UNTERSCHIEDLICHEN BEWERTUNGEN

Vergegenwärtigen wir uns zuerst einmal, daß wir hier über einen Mann nachdenken, der vor mehr als 1100 Jahren gelebt hat. Die erhaltenen schriftlichen Nachrichten aus dieser Zeit sind relativ gering an Zahl, und Schriftwerke biographischen Inhalts sind nach vollkommen anderen als heutigen historischen Gesichtspunkten erstellt worden. – Und dennoch lassen die Quellen im Fall des hl. Ansgar eine Beschreibung seines Lebens und Werks mit einem Grad der Wahrscheinlichkeit zu, der sich deutlich von den legendenhaften Berichten über das Leben anderer frühchristlicher Heiliger abhebt; Ansgar ist nicht nur christlicher Heiliger, sondern auch eine Gestalt der frühen Geschichte aus dem Norden des Reiches.

Das wohl wesentlichste Quellenwerk über Ansgar ist die „Vita Anskarii“ von Rimbert. Rimbert war ein Schüler Ansgars und sein Nachfolger als Erzbischof. Werner Trillmich beschreibt Rimbert als einen Mann, der über gründliche theologische Kenntnisse verfügte, die lateinische Sprache hervorragend beherrschte und in der kirchlichen Literatur bewandert war. Seine Lebensbeschreibung Ansgars zeuge von Warmherzigkeit und Menschenkenntnis, aber auch von klugem Einfühlungsvermögen in die Anschauungsweise fremder Menschen und Völker. Auch mit Verhandlungstechnik, Urkundenwesen und Rechtsfragen habe er sich vertraut gemacht. Sicherlich habe er seinen Lehrer oft auf Hoftage und Synoden begleitet. Als Priester, Politiker und Schriftsteller habe er die ihm gebotenen Möglichkeiten gründlich und gewissenhaft auszunutzen verstanden. Dies Bild Rimberts ergibt das Studium vorhandener Urkunden, sein Werk, die

Vita Anskarii, und weniger die über ihn verfaßte „Vita Rimberti“, ein phrasenhaftes und unbedeutendes Lobeswerk.

Rimberts Lebensbeschreibung Ansgars – Vita Anskarii – ist wahrscheinlich in der Zeit zwischen 865 und 876 abgefaßt worden. Lange Zeit bestand in der Wissenschaft Streit darüber, ob dieser Vita überhaupt irgendwelche Bedeutung zuzumessen sei. Streit um die Rechtsstellung und Befugnisse des Missionserzbistums führten um 1100 zu einer tendenziösen Verfälschung des Werkes, um es als Beweismittel im Streit verwenden zu können. So wurde diese Schrift lange Zeit in den Kreis der berüchtigten Hamburger Urkundenfälschungen mit einbezogen. Erst Levison widerlegte mit seiner Untersuchung „die echte und die verfälschte Gestalt von Rimberts Vita Anskarii“ alle Zweifel an Echtheit und Wert der Schrift Rimberts.

Und dennoch – auch nach der Arbeit von Levison – die Einstufung der „Vita Anskarii“ als lebensnaher biographischer Bericht über Ansgar ist weiterhin nicht unumstritten. So versuchte Walter Göbell mit an den Berichten über Visionen Ansgars nachzuweisen, daß das ganze Werk Rimberts historisch sehr fragwürdig sei, da sein Ziel vorwiegend die Heiligsprechung Ansgars gewesen sei. Göbell führt in diesem Zusammenhang aus: „... die Vita aus der Hand des Erzbischofs Rimbart ist eine typische Heiligenbiographie, d. h. sie sucht fernab von modernen historischen Interessen dafür den Beweis zu erbringen, daß Ansgar ein heiliger Mann war, ja darüber hinaus, daß er als Märtyrer starb, so wie er es zeit seines Lebens gehofft hatte. Die moderne Forschung kann solche Heiligenbiographien nicht allzu hoch als historische Quellen einschätzen. Denn diese Biographien sind nach einem spezifischen Vorbild und Schema aufgebaut und halten sich in ihrem Wortschatz und in ihren Bildern an festliegende Vorlagen. Es begegnen uns also in Heiligenbiographien mehr Typen und Idealfiguren – hier in der Vita Anskarii der Typ des Missionsbischofs und Märtyrers – und nicht die konkrete historische Persönlichkeit in ihrem praktischen kirchenpolitischen Wirken. Steht auf Grund der bisherigen Tätigkeit Ansgars, seines heiligen Lebens und seiner Frömmigkeit, nicht zuletzt wegen seiner Visionen, einmal die Tatsache fest, daß er zu den zu verehrenden Heiligen gehören wird, dann stellen sich sofort – geradezu selbstverständlich für den Autor, der die Vita abfaßt – bestimmte Wesenszüge, Handlungen und Vorstellungen ein, um die Grundlage für die Forderung nach der Kanonisation abzugeben.“

„Nimmt die Vita Anskarii,“ so fährt Göbell fort, „unter den mittelalterlichen Heiligenbiographien, literarisch betrachtet, unstreitig einen besonderen Rang ein, so bleibt sie doch in ihren chronologischen Angaben recht unsicher und in den Berichten der Resultate der nordischen Mission unglaubwürdig ... Auch wenn es Vertrauen erweckt, daß man dem Verfasser die eigene Kenntnis unserer nördlichen Gegenden und Begebenheiten anmerkt, so bleiben doch die historischen Aufschlüsse oft recht unzulänglich. Man wird sich eben immer vor Augen halten müssen, daß Rimbart seine Vita nicht unter historischen Aspekten geschrieben hat. Aus dieser Sicht müssen auch Rimberts Angaben über Ansgars Persönlichkeit gewertet werden. Ansgar wird uns geschildert, wie ihn die From-

men seiner Zeit sahen und sehen wollten. Unser heutiges Ansgar-Bild muß aber nicht aus der Vita des Rimbert allein erhoben werden, sondern aus den zum Teil fundierten Aufschlüssen der vorhandenen Briefe und Urkunden . . . Wir sollten auch von der historischen Tatsache ernstlich Kenntnis nehmen, daß die von Ansgar geschaffenen Anfänge kleine Pflanzungen waren und völlig zerstört worden sind . . . Seine Missionstätigkeit steht zwar im Beginn der Missionsepoche, die ihren Abschluß aber erst 200 Jahre nach seinem Tode, um 1060 findet. Der Ansgar später beigelegte Titel des ‚Missionars des Nordens‘ ist jedenfalls dann, wenn sich mit ihm der Gedanke der ersten Mission nordischer Länder verknüpft, zweifellos historisch nicht zu rechtfertigen. Die missionarische Wirksamkeit Ansgars beschränkte sich auf die Handelsplätze Schleswig-Haitabu, Ripen und Birka in Schweden. Von einer freien Wirksamkeit, die über diese Sammelpätze des Fernhandels hinausging, konnte damals nicht die Rede sein. Das Evangelium konnte nur an diesen drei nordischen Stätten verkündet werden.

Was Ansgar hier im Norden erreicht hat, ist einmal die Kultusfreiheit, das Recht, eine Kirche zu errichten, einen Priester anzustellen und christlichen Gottesdienst abhalten zu lassen; zweitens die Erlaubnis, eine Gemeinde zu bilden, der sich auch Landeseinwohner und nicht nur fremde Kaufleute anschließen könnten.

Diese realen Missionsergebnisse sind nur verständlich auf der Grundlage eines neuen Ansgarbildes, das durch den Text der Vita Anskarii auch hindurchschimmert und uns diesen zäh ausharrenden Kirchenmann viel näherbringt. Nicht so, als ob das Bild der Legende ohne weiteres zu verwerfen wäre. Wir müssen uns nur deutlich machen, daß das von Rimbert gezeichnete Bild nicht die ganze Wahrheit bringt, nur einige Wesenszüge aufzeigt. Eben jene, die von den zeitgenössischen Formen und der gelebten Frömmigkeit geprägt sind. Rimbert hat wenig Sinn gehabt für andere bedeutsame Eigenschaften Ansgars, die es überhaupt erst erklärlich machen, daß Ansgar im Norden diese Erfolge tatsächlich erringen konnte.

Neben dem hagiographischen Bild der Vita Anskarii erweisen die zeitgenössischen Quellen Ansgar als einen zähen und wagemutigen Kirchenmann von hervorragender Tatkraft. Er ist bedeutend mehr als ein nur mit seinem Innenleben sich beschäftigender Frommer seiner Zeit gewesen. In seinem benediktinischen Leben ist er seinen Nachfolgern die wegweisende Gestalt eines Missionsbischofs. Sein Wagemut, sein politischer Weitblick und die Konzeption seiner Pläne für die Mission des Nordens erweisen ihn als einen großen Missionar der Christenheit.“

Einige Gedanken Göbells, wie z. B. die über die räumliche Ausdehnung der Ansgarschen Missionstätigkeit, sind sehr bedenkenswert; insgesamt aber erscheinen mir seine Interpretationen einseitig, ja zum Teil in sich widersprüchlich. Wenn er Ansgar das Erreichen der Kultfreiheit im Norden als Ergebnis seiner Missionstätigkeit zubilligt, paßt dazu kaum die vorangegangene Feststel-

lung: die von Ansgar geschaffenen Anfänge seien kurz danach völlig zerstört worden, so daß später wieder alles von neuem begonnen werden mußte.

Aus meiner Sicht ist auch die Gesamtbewertung unzutreffend, die Göbell der Darstellung Ansgars durch Rimbert zuteil werden läßt. Rimbert bedient sich zwar bei seiner Darstellungsweise des üblichen Schemas der Heiligenvita, die regelmäßig eine breite Möglichkeit der Darlegung theologischer Gedankengänge bietet. Aber die in solchen Viten sonst üblichen legendären Züge und phantastischen Wundergeschichten fehlen hier.

„Nur Visionen und Träume sind in großer Zahl in die Darstellung verflochten“, wie Trillmich in seiner Einleitung zu Rimberts Vita Anskarii beschreibt. „Sie aber vermitteln“, wie es bei Trillmich weiter heißt, „Bilder von Seelenzuständen in Zeiten sorgenvoller Erregung, Ratlosigkeit und Erschütterung. Sie zeugen von Gottvertrauen und Heilsgewißheit, aber auch von Zweifeln und Anfechtungen . . . Als Theologe, Politiker und Jurist, vor allem aber als guter Psychologe und Seelsorger, stellt Rimbert der Christenheit das makellose und doch so menschliche Vorbild seines heiligen Vorgängers vor Augen. „Vor uns“, so Trillmich weiter, „entsteht das Bild eines echten Christen, der fern von weltflüchtiger Askese, ungebeugt durch unvorstellbare Schwierigkeiten, in froher Gelassenheit den ihm gewiesenen Weg im Vertrauen auf Gottes Güte und Hilfe beschreitet und durch sein seliges Ende des verheißenen Lohnes teilhaftig wird. Ein solches Vorbild verpflichtet die Nachwelt. So wird seine – Rimberts – Lebensbeschreibung ein flammender Aufruf, dem bedrohten Werk des heiligen Missionars die notwendige Hilfe nicht zu versagen. – Aber auch als Rechenschaftsbericht über die Leistungen der Nordgermanenmission wirbt Rimberts Darstellung um Verständnis für die theologische und politische Notwendigkeit dieser Aufgabe.“ – So gesehen war die Vita Anskarii Rimberts zwar auch eine Schrift, wie Göbell meint, die Kanonisierung Ansgars vorzubereiten, aber wohl noch mehr ein Sendschreiben an die Christenheit, eine Mahnung, ihrem Missionsauftrag gerecht zu werden, verbunden mit einer Darlegung der Entstehung der Rechtsposition des Erzbistums Hamburg-Bremen. Eine solche Schrift ist trotz aller theologischer Ausrichtung ihrer ganzen Intention nach alles andere als eine „landläufige“ Heiligenbiographie, wie Göbell sie einstuft.

Von diesem Ansatzpunkt aus ist mehr den Beurteilungen Levisons („Zur Würdigung von Rimberts Vita Anskarii“), Meinholds („Ansgar, der erste Missionsbischof des Nordens“) und Trillmichs über das Werk Rimberts zu folgen. Sie sehen in Rimberts „Vita Anskarii“ ein Werk von literarisch ungewöhnlich hohem Rang für diese Zeit, das nicht nur in hervorragendem Latein abgefaßt ist, sondern das durch die Art der Schilderung des persönlichen Lebens Ansgars, seiner Umwelt und der kirchenpolitischen Situation seiner Zeit erwarten läßt, daß der Verfasser sich bei seinen Schilderungen der Wahrheit verpflichtet fühlte. Hierfür spricht, – und ich zitiere noch einmal Trillmich – „daß Schwächen und Fehler Ansgars durch Rimbert nicht verschwiegen worden sind. Auch der erhebliche Anteil der Helfer, Gönner und Freunde des Erzbischofs am Missionswerk ist breit dargestellt. Die Begründung der nordischen Mission durch

Erzbischof Ebo von Reims findet neidlos Anerkennung. Über der Persönlichkeit Ansgars aber steht die Aufgabe. – Rimbert schöpft größtenteils aus eigenem Erleben und persönlichen Gesprächen mit Ansgar . . . Überzeugend wird eine Fülle eigener Aussprüche und Erzählungen Ansgars eingeflochten. Auch dessen Schriften standen zur Verfügung, darunter die ‚pigmenta‘, eine Gebetsammlung, und eine nicht mehr nachweisbare Aufzeichnung über Träume und Gesichte. Auch Briefe an Mitbischöfe und Könige konnten herangezogen werden. Ebenso sind die Urkunden des Erzstiftes verwendet. Natürlich kannte und besaß Rimbert auch Unterlagen über die Synodalbeschlüsse und königlichen Erlasse der vergangenen Jahrzehnte zur Vereinigung Hamburgs mit Bremen, über die Legation Erzbischof Ebos und seine Vereinbarungen (über die Nordmission) mit Ansgar . . . Da Rimbert meist nicht zitiert, sondern interpretiert, ist eine eindeutige Wiederherstellung des echten Urkundenwortlauts allerdings nur teilweise möglich. . . Geringfügige unbewußte Verzeichnungen und einige Übertreibungen sind für die Glaubwürdigkeit belanglos . . . Man sollte auch nicht von bewußter Irreführung – des Lesers – sprechen, wenn der rechtskundige Kirchenfürst in bedrängter Lage umstrittene Bestimmungen aus der Zeit der Bistumsgründung zu seinen Gunsten auslegt.“

Als weiterer Mangel wird der *Vita Anskarii* vorgehalten, daß fast jede Datierung der mitgeteilten Tatsachen fehlt. „Diesen Mangel an Sorge um bestimmte Zeitangaben teilt Rimbert mit der Mehrzahl geistlicher Biographen jener Jahrhunderte . . . Der Mangel an zeitlicher Bestimmtheit mag zwar vom Standpunkt der heutigen Forschung aus eine Schwäche der *Vita Anskarii* sein, die Zeitgenossen haben ihn schwerlich als solche empfunden. Denn der Verfasser gibt . . . eine Übersicht über Ansgars Leben, bei der, soweit erkennbar, kein bedeutender Abschnitt – seines Lebens – und keine wesentliche Seite – von ihm – übergangen ist“ (so Levison). Durch die Mitteilung „der bedeutenden Abschnitte des Lebens Ansgars“ – und an diesen Stellen werden regelmäßig auch heute historisch nachprüfbare Einzel Tatsachen und vor allem Orte und Namen mitgeteilt – läßt sich doch mit einiger Genauigkeit eine zeitlich-historische Einordnung der von Rimbert beschriebenen Vorgänge vornehmen.

Letztlich sei auch noch darauf hingewiesen, was Meinhold in seinem zitierten Aufsatz im einzelnen dargelegt hat, daß auch die archäologischen Befunde der letzten Jahrzehnte die Angaben Rimberts weitgehend bestätigt haben, wie z. B. der Fund der ursprünglichen Klosteranlage in Torhout aus der Zeit Ansgars, der Fund der ältesten kirchlichen Anlage im Gebiet der Hammaburg (Hamburg) sowie Funde der Spuren der Taufkirchen von Heligonstad, von Meldorf und von Schenefeld.

Zusammenfassend darf hier wohl festgestellt werden, daß die *Vita Anskarii* des Erzbischofs Rimbert ein Werk der Einheit des Geistes wie der Form ist und dem widerspruchsfreien Inhalt die Planmäßigkeit des Aufbaus und die Einheitlichkeit der Sprache entspricht (Levison). Zwar ist diese *Vita* eine Schrift aus dem hagiographischen Bereich, sie ist aber zugleich ein kirchenhistorisches Werk ersten Ranges über die Frühzeit der christlichen Kirche in Nordeuropa.

III. ANSGAR – SEIN LEBEN AUF DER GRUNDLAGE DER BESCHREIBUNG RIMBERTS

a) Ansgar, der Mönch

In Kapitel 2 der Vita lesen wir:

„Schon als Kind von etwa fünf Jahren habe er (Ansgar) seine Mutter . . . verloren und kurz darauf habe ihn der Vater zur wissenschaftlichen Erziehung in die Schule geschickt. Dort hatte er ganz wie andere Jungen kindlichen Umgang mit Altersgenossen und beschäftigte sich lieber mit bedeutungslosen Spielen und Streichen, als daß er Lerneifer im Unterricht zeigte. In dieser Zeit jugendlicher Sorglosigkeit nun vermeinte er eines Nachts in einem zähen Sumpf zu stecken, aus dem er nur mit größter Mühe werde freikommen können. Dicht daneben aber verlief ein bequemer Weg, und auf ihm sah er eine prächtig angetane, edle Dame mit ihrem Gefolge mehrerer weißgekleideter Frauen näher kommen; auch seine Mutter war unter ihnen. Er erkannte sie, wollte zu ihr eilen, aber der Schlamm des Sumpfes ließ ihn nicht gleich los. Nun hatte ihn die Frauenschar erreicht; da meinte er die Anrede der Herrin über die anderen zu vernehmen, in der er mit Sicherheit die heilige Maria erkannte: ‚Liebes Kind, du willst zu deiner Mutter?‘ Auf sein unverzügliches ‚ja‘ fuhr sie fort: ‚Wenn dich nach unserer Gesellschaft verlangt, mußst du alle Eitelkeit meiden, von den Kindereien lassen und ernsthaft auf dich achten. Leichtsinn und Faulheit mögen wir gar nicht; wer daran Freude hat, kann nicht unter uns weilen.‘ Seit diesem Gesicht zeigte er größeren Ernst und sonderte sich von den anderen Kindern ab; auch kümmerte er sich jetzt eifriger um Lesen, Lernen und andere nützliche Dinge, so daß die Gefährten über seine veränderte Haltung sehr erstaunt waren.“

Rimbert berichtet noch von einer Reihe weiterer Traumgesichte des Ansgar, die für ihn jeweils lebensrichtungweisend waren. Das erste – eben gerade vorgetragene Traumgesicht – ließ Ansgar den Weg der theologischen Ausbildung im Kloster Corbie ernsthaft beschreiten. Er wurde dann zwar mit 15 Jahren Mönch, nahm seine Berufung aber wohl nicht allzu schwer, und erst das Begreifen menschlicher Vergänglichkeit und des Todes – wie dieses Erleben ja auch heute immer wieder Menschen zu innerer Einkehr bringt – bewirkten bei Ansgar einen Wandel seines Lebens. Bei Rimbert liest sich diese Episode im Stil und Denken des frühen Mittelalters so:

„. . . doch mit den Jahren ließen menschliche Schwäche den frühen strengen Vorsatz ziemlich verblassen. Da hörte er vom Hinscheiden des erhabensten Kaisers Karl; er hatte ihn selbst in all seiner Machtfülle gesehen und vernommen . . . Dieses großen Kaisers Tod nun erschütterte und erschreckte ihn aufs tiefste; er ging in sich, und die Ermahnungen der heiligen Gottesmutter wurden ihm wieder bewußt. Allem Leichtsinn sagte er deshalb ab, verzehrte sich in Sehnsucht nach dem Gottesgeschenk der Reue, wandte sich ganz dem Dienst des Herrn zu und mühte sich in Gebet, Nachwachen und Enthaltbarkeit. In solchen Tugendübungen wurde er ein wahrer Gottesheld; in diesem unablässigen, tiefen Ernst starb die Welt ihm ab und er der Welt.“

Diese letzten Sätze wie das nächste noch wiederzugebende Traumgesicht Ansgars sind von Rimbert ganz ersichtlich in ein Leben im Mönchstum und nach der Heiligen Schrift hineingestellt worden, wenn er Bilder der Erzählung an die Regula S. Benedicti oder Bibelverse anlehnt. Wenn Rimbert von Ansgar sagt, er „mühte sich in Gebet, Nachtwachen und Enthaltbarkeit“, so entspricht das der Regula S. Benedicti c. 49, 8, und wenn wir weiter lesen „in diesem unablässigen, tiefen Ernst starb die Welt ihm ab und er der Welt“, so ist der Anklang an den Galater-Brief Kap. 6, Vers. 14 nicht zu übersehen, wenn es dort heißt: „ich aber will mich allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“ – Das Gesagte über die Anlehnung an die Regel des Benedikt und das NT gilt in besonderem Maße für das Traumgesicht der eigenen Sterblichkeit, der Läuterung, der Schau himmlischer Herrlichkeit und der Verheißung des Martyriums.

Dies Traumgesicht, das das Leitbild des Mönches auf seinem Weg als Missionar und Erzbischof werden sollte, soll hier nur in seinen letzten Passagen wiedergegeben werden. Diese kurze Wiedergabe erlaubt es aber doch, wie ich meine, zu erkennen, mit welcher Behutsamkeit Rimbert die Schilderung des Lebens seines verehrten Lehrers unter die göttliche Führung gestellt hat; er will seinen Lesern einen von Gott getriebenen und geführten Menschen als ihr eigenes Vorbild vor Augen stellen und nicht eine plumpe Legende zusammenbasteln.

Wir lesen bei Rimbert: „... Diesem unermeßlichen Licht, wo mir ohne jeden Hinweis die Majestät des allmächtigen Gottes klar wurde, stellten mich die Männer [gemeint sind der Apostel Paulus und Johannes der Täufer] vor; wir beteten gemeinsam an; da schien mir eine überaus liebliche Stimme, reiner als jeder Klang, die ganze Welt zu erfüllen; sie ging von dieser Herrlichkeit aus und sprach zu mir: ‚Gehe hin, und vom Martyrium gekrönt kehre zu mir zurück!‘ Bei diesem Wort schwiegen alle ringsum Gott preisenden Heiligenchöre und beteten gesenkten Hauptes an. Aber eine Gestalt, von der die Stimme ausging, sah ich nicht. Die Worte stimmten mich traurig, mußte ich doch in die Welt zurückkehren, jedoch schied ich mit meinen beiden Führern gewiß des Versprechens der Rückkehr. Weder auf dem Hinwege noch bei der Rückkehr sprachen sie etwas, blickten mich freilich so liebevoll an wie eine Mutter ihren einzigen Sohn. So kehrte ich in meinen Leib zurück. Weder auf dem Hinwege noch bei der Rückkehr bedurfte es der Anstrengung oder der Zeit; wir waren sogleich, wo wir sein wollten. Ob ich eine Ahnung von dieser Wonne der Wonnen vermittelt habe? Ich gebe zu, daß kein Wort wiedergeben kann, was der Geist gespürt. Aber selbst mein Geist spürt jene Wirklichkeit nicht mehr; erblickte ich doch, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hatte und was in keines Menschen Herz gekommen ist.“

„Diese nach seiner eigenen Schilderung“, fährt Rimbert in seiner Erzählung fort, „mit seinen eigenen Worten wiedergegebene Vision erschreckte und tröstete den Knecht Gottes zugleich; er mühte sich nun wieder eifriger in der Furcht Gottes, verlangte täglich brennender nach guten Werken und setzte seine Hoffnung auf Gottes Erbarmen, das ihm durch irgendeine Fügung zur Palme des

Martyriums verhelfen werde . . . Wir wollen später gelegentlich seines Hinscheidens genauer darlegen, wie dieses Sehnen durch Gottes Barmherzigkeit sich erfüllte . . ., obwohl seinem Leibe ein gewaltsamer Tod nicht beschieden war.“

Ein letztes Traumgesicht Ansgars, über das uns Rimbert berichtet, hatte damals wie heute in den verschiedenen Dimensionen seine Bedeutung. Diese Erzählung ist ein Stück Theologie von der Gnade Gottes für seine Gläubigen und führt uns den Mensch und den Mönch/Priester Ansgar in besonderer Weise vor Augen, der inzwischen in seinem Kloster der Lehrer der St.-Petri-Schule geworden war. In einer Vision „hatte er sich gerade von seiner Andacht erhoben, da kam ein hochgewachsener, jüdisch gekleideter Mann von edlem Aussehen zur Tür herein. Aus seinen Augen sprühte der Glanz der Gottheit wie eine Feuerflamme. Unverzüglich wußte Ansgar bei seinem Anblick: das war Christus der Herr!, trat vor und fiel zu seinen Füßen nieder. Als er so mit dem Antlitz am Boden lag, hieß ihn der Erschienene aufstehen. Er erhob sich also, stand ehrfurchtsvoll da, vermochte dem Herrn aber vor dem ungeheuren Glanz seiner strahlenden Augen nicht ins Antlitz zu schauen; da sprach dieser mit sanfter Stimme zu ihm: ‚Beichte mir deine Verfehlungen, auf das du gerechtfertigt werdest!‘ Der Knecht Gottes antwortete: ‚Herr, was bedarfst Du der Beichte? Du weißt alles; nichts ist Dir verborgen.‘ Und jener darauf: ‚Wohl weiß ich alles; trotzdem sollen mir die Menschen ihre Sünden bekennen, damit sie Vergebung erhalten.‘ Nun erzählte Ansgar alle Vergehungen seit seiner Jugend auf und warf sich dann zum Gebet nieder; Christus aber sprach in erhabener Haltung: ‚Fürchte Dich nicht; ich selbst bin es, der Deine Sünden tilgt.‘ Mit diesen Worten verschwand die Erscheinung, der Mann Gottes indessen erwachte aus dem Schläfe, gestärkt im Vertrauen auf die Vergebung seiner Sünden, und jubelte in übergroßer Freude.“

Wie theologisch modern die Rimbertsche Erzählung als Leitbild Ansgars für priesterlichen Wandel und Handelns ist, mag eine Gegenüberstellung des letzten Absatzes des Fastenwortes des Trierer Bischofs aus dem Jahr 1985 zum Thema „Buße und Versöhnung“ verdeutlichen. Dort heißt es: „Liebe Brüder und Schwestern, die Priester haben im Bußsakrament die Aufgabe, die gütige und versöhnende Liebe unseres himmlischen Vaters darzustellen, und sie sind zuvor selbst darauf angewiesen, sich diese Liebe in der eigenen Beichte schenken zu lassen. Vielleicht müssen wir bekennen, daß wir in der Vergangenheit unsere Aufgabe bei der Spendung dieses Sakraments nicht immer ganz gerecht geworden sind. Ich verspreche Ihnen, daß auch wir miteinander darüber nachdenken werden, wie wir in Zukunft dieses Sakrament so spenden können, daß es von Ihnen erfahren wird als Feier der Freude und der Befreiung – als Feier einer Versöhnung, die bis in die Tiefe unseres Menschseins reicht.“

Mit diesem kleinen Vergleich fortwährender Erkenntnis göttlichen Heilshandelns möchte ich aber zugleich andeuten, daß wir es uns zu leicht machen, Ansgars Visionen als „finsternes Mittelalter“ abzutun. Christliche Visionen und Gelübde waren im Mittelalter durchaus Richtschnuren fürs Leben. Ein Mönch, wie

es Ansgar war, der die Vision seines Martyriums gehabt hat, hatte von nun an sein Lebensziel vor Augen. Wenn er ein ernsthafter Mann war – und auch davon können wir in der Gesamtschau des Lebens Ansgars ausgehen, – wird er von der Vision an sein Leben dem erschauten Ziel gewidmet haben. – Die Schilderungen Rimberts über das Leben Ansgars als gehorsamer Mönch, als er von Corbie nach Corvey als Lehrer und Prediger gesandt wird, als Asket, der mit überstrengem Fasten seine Glaubensübungen unterstützte, und als Priester und Prediger in der Heidenmission gewinnen aus dieser Sicht mit großer Wahrscheinlichkeit an Glaubwürdigkeit. Rimbert hat das zusammenfassend so formuliert: Ansgar war draußen (in der Welt) ein Glaubensbote, daheim aber ein Mönch. Wie sehr dieser Satz zutrifft, ergibt sich auch daraus, daß Ansgar sich selbst als Bischof immer wieder in die Einsamkeit einer Klosterzelle zurückzog, um nur Gott zu dienen.

b) Ansgar – der Missionar

In einem Buch aus jüngerer Zeit über Heilige der kath. Kirche beginnt der Abschnitt über Ansgar so:

„Der nordische Götterhimmel war nicht weniger reich bevölkert als der griechische Olymp, aber er war zugleich dem Fürsten wie dem gemeinen Mann lebendige Gegenwart. Fast 1000 Jahre nach dem Opfertod Christi schwang Thor noch seinen Hammer, fuhr Freia noch über die im Frühlingsschmuck prangenden Felder, tobte in den Julinächten der wilde Jäger um die Gehöfte der Bauern und Edelsassen. Schon die Knaben sangen die erhabenen Ritualdichtungen ihres Landes, Opfergesänge, Losorakel, Zaubersprüche und Flursegen. Sie wuchsen mit ihnen auf und lernten aus ihnen den heldischen Geist, der diesem Volke von Kriegern höchste Tugend bedeutete. Wie krüppelhaft und gering mußte hingegen den dänischen und schwedischen Recken ein Gott erscheinen, der nicht einmal den Versuch gemacht hatte, sich seiner Feinde zu erwehren, sondern freiwillig sich hatte kreuzigen lassen. Ein Gott? Ein Feigling, mit dem niemand den Platz am Herdfeuer teilen würde, wenn er noch einmal erschiene. Er predigte den Frieden – so hatte er in diesen Landen nichts zu suchen.“

Diese ein wenig blumig anmutende Schilderung kultischer Gegebenheiten in Dänemark und Schweden trifft jedoch im Kern die Situation auf die Ansgar bei seinen Missionsreisen stieß, wie mehrere Schilderungen in der Vita Anskarii belegen.

Die Missionstätigkeit Ansgars läßt sich summarisch dahingehend zusammenfassen, daß sie mehrere Reisen zu den heidnischen Dänen, zwei Reisen zu den heidnischen Schweden und die wiederholte Aussendung von Priestern zu diesen Völkern umfaßt.

Die Tätigkeit Ansgars in Dänemark und Schweden als Missionar von der des Erzbischofs nach seiner Bischofsweihe zu trennen, ist nur schwer möglich. Dennoch will ich versuchen, eine Trennung insoweit vorzunehmen, als dem nach-

folgenden Abschnitt „Ansgar, als Erzbischof“ die kirchenpolitisch-historischen Vorgänge vorbehalten bleiben sollen, während in diesem Abschnitt Ansgars Missionsreisen in großen Zügen dargestellt werden sollen.

In der Vita Anskarii werden die Missionsreisen Ansgars mal mehr, mal weniger eingehend beschrieben. Diese Schilderungen Rimberts beruhen auf eigenen Aussagen Ansgars und den Berichten seiner Begleiter, zu denen Rimbert später selbst zählte. Diese Berichte vermitteln uns nicht nur ein sehr anschauliches Bild von den Gefahren solcher Reisen, sondern lassen uns – oft nur in Nebensätzen versteckt – Tatbestände damaliger Lebensumstände und der Denkweise der Menschen dieser Zeit nachträglich miterleben.

Doch lassen wir Ansgar/Rimbert selbst zu Wort kommen, und zwar zunächst in der Schilderung des ersten Missionsauftrages für Ansgar. – 826 war Ludwig der Fromme Taufpate Harald Klak d. J.. Harald hatte sich nach seiner Vertreibung an Kaiser Ludwig d. F. um Hilfe zur Rückeroberung seiner Herrschaft gewandt. Dieser hatte Haralds Übertritt zum Christentum zur Bedingung seiner Hilfe gemacht. Zur Festigung des Glaubens wollte er diesem künftig einen Priester zur Seite stellen. Und so berichtet Rimbert weiter: „Auf einem allgemeinen Hoftage beriet der Kaiser hierüber mit seiner Geistlichkeit und anderen Getreuen; inständig bat er alle um Nennung eines willigen und fähigen Mannes für die große Aufgabe. Doch alle lehnten mit der Begründung ab, einen so gottergebenen Menschen, der bereit sei, diese gefährliche Reise im Namen Christi auf sich zu nehmen, wüßten sie nicht. Da erhob sich Wala, Abt des Klosters Corbie, und erklärte dem Kaiser: Er wisse einen Mönch seines Klosters, der aus inbrünstiger Glaubensbegeisterung im Namen Gottes Großes auf sich zu nehmen wünsche, . . . gab aber freilich zu, unbekannt sei ihm, ob er gerade diese Reise willig auf sich nehmen werde.“ – Nachdem Ansgar sein Einverständnis zu der Begleitung Haralds seinem Abt und dem Kaiser erklärt hatte, – so lesen wir in der Vita weiter –, „staunten viele über die große Änderung seiner Absichten. Heimat, Verwandte und die vertraute Geborgenheit bei den Brüdern, mit denen er aufgewachsen sei, wolle er aufgeben, fremde Völker aufsuchen und bei unbekanntem Barbaren leben. Viele schmähten ihn deshalb sogar und machten ihm Vorwürfe . . .“ – Wie ungeheuerlich offenbar ein solcher Schritt empfunden wurde, verdeutlicht auch der Bericht über den Entschluß des Mönches Autbert, Ansgar zu begleiten. „Ansgar selbst“ so lesen wir in der Vita hierzu, – „ging auf den heimkehrenden Abt zu, um ihm mitzuteilen, er habe einen Gefährten gefunden, der ihn freiwillig auf seiner Fahrt begleiten wolle. Als der Abt nach dem Namen fragte und Ansgar Bruder Autbert nannte, war er über die erstaunliche Nachricht äußerst bestürzt; hielt er es doch für unmöglich, daß dieser junge Mönch aus vornehmer Adelsippe . . . einen solchen Wunsch hege. Trotzdem ließ er ihn rufen und befragte ihn darüber. Autbert entgegnete: Er könne Ansgar nicht allein reisen lassen. Mit des Abts und der Brüder Erlaubnis wolle er ihm im Namen Christi Trost und Hilfe sein. Da entschied der Abt: Entschließe sich Autbert freiwillig zu der Fahrt, dann werde er ihm die Erlaubnis erteilen; trotzdem könne er ihnen für Dienstleistungen keinen seiner Leute als Begleiter zuweisen,

wenn sie ihm nicht selbst jemanden namhaft machten, der freiwillig mitziehen wolle. Das tat der hochwürdigste Abt gewiß nicht aus Lieblosigkeit; vielmehr galt es damals als abscheulich und ungerecht, jemand gegen seinen Willen zu einem Leben unter Heiden zu zwingen“.

Nachdem Ansgar und Autbert vom König mit Kirchengewerten, Truhen und Zelten sowie mit für eine solche Reise erforderlichen Dingen ausgestattet worden waren, kehrten sie mit Harald in den Norden zurück. Bereits die Reise bis Köln bereitete den beiden Mönchen viel Ungemach, wie Rimbert berichtet. Der König Harald nämlich und seine Gefolgsleute „wußten nicht, wie man Diener Gottes behandelt“. In Köln erbarmte sich der dortige Bischof ihrer Not. „Er schenkte ihnen zum Verstauen ihrer Ausrüstung ein stattliches Schiff, auf dem sich zwei recht bequem eingerichtete Kajüten befanden. Als Harald das sah, entschloß er sich, selbst dieses Schiff gemeinsam mit den beiden zu benutzen; er wollte die eine, sie sollten die andere Kajüte beziehen. Dadurch wurden sie allmählich vertrauter . . . und auch Haralds Leute leisteten ihnen seitdem mit größerer Aufmerksamkeit Handreichungen.“ So kamen sie bis nahe an das dänische Gebiet. Dort mahnten sie, um das Wort Gottes bemüht, allenthalben zum Wege der Wahrheit. Viele wurden durch ihr Vorbild und ihre Lehre zum Glauben bekehrt. „Erfüllt von Liebe zu Gott begannen sie auch, sich für die Verbreitung ihrer frommen Gottesverehrung eifrig um den Kauf von Knaben zu bemühen, um sie zum Dienste Gottes heranzubilden. Auch Harald ließ einige seiner Leute unter ihrer Aufsicht erziehen. So konnten sie dort binnen kurzem eine Schule mit zwölf oder mehr Schülern einrichten.“ – Diese erste Missionsreise war letztlich aber kein sichtbarer Erfolg, denn nach zwei Jahren erkrankte Autbert und mußte zurück nach Corvey gebracht werden, wo er kurz darauf verstarb. Ansgar erreichte ein Ruf des Kaisers, die Mission nach Schweden zu tragen, nachdem der schwedische König Björn den Kaiser um die Entsendung eines Lehrers gebeten hatte, um die neue Lehre kennenzulernen.

Diese Missionsreise Ansgars erschien zunächst sehr erfolgreich. Die Reise an den Hof König Björns in Birka, das etwa 27 km westlich des heutigen Stockholm gelegen hat, war ein Abenteuer für sich und sich ergebende Ähnlichkeiten mit den Reisen des Apostels Paulus sind sicher nicht rein zufällig. Über diese Reise heißt es in der Vita: „Ansgar übernahm also die ihm vom Kaiser übertragene Legation; er sollte nach Schweden reisen und prüfen, ob das Volk wirklich zur Annahme des Glaubens bereit sei, wie die Gesandten berichtet hatten . . . Als sie etwa die halbe Reisedecke zurückgelegt hatten, begegneten ihnen Raubwikingere. Die Händler auf ihren Schiffen verteidigten sich mannhaft und anfangs auch erfolgreich; beim zweiten Angriff jedoch wurden sie von den Angreifern völlig überwältigt und mußten ihnen mit den Schiffen all ihre mitgeführte Habe überlassen; kaum konnten sie selbst enttrinnen und sich an Land retten. Auch die königlichen Geschenke, die sie überbringen sollten und all ihr Eigentum gingen dabei verloren . . .

Während nach diesem Unglück einige heimkehren, andere weiter wandern wollten, ließ sich der Knecht Gottes durch keinerlei Erwägungen von der einmal

begonnenen Reise abbringen . . . Nun legten sie den unendlich weiten Weg unter großen Schwierigkeiten zu Fuß zurück, setzten in Booten über hemmende Meeresbuchten, wo es sich fügte und gelangten schließlich in den schwedischen Hafenort Birka“. – Hier traf Ansgar auf König Björn, der ihn freundlich empfing und ihm und seinen Begleitern gestattete, während ihres Aufenthaltes Christi Botschaft zu verkündigen. Manche, unter ihnen der Vorsteher Birkas, suchten in Demut die Gnade der Taufe zu erlangen und froh waren auch die zahlreich dort lebenden Christensklaven, endlich wieder der heiligen Sakramente teilhaftig zu werden, berichtet Rimbart über die Arbeit Ansgars in Birka. Da diese Reise Ansgars im wesentlichen eine Erkundungsfahrt über die Möglichkeit zur Mission war, endete sie nach ca. 1¹/₄ Jahr mit der Rückkehr Ansgars an den Kaiserhof.

Die weitere Missionstätigkeit Ansgars ab 831 kann nicht mehr nur allein unter dem Gesichtspunkt der Glaubensverbreitung gesehen werden. Ansgar unternimmt seine weiteren Missionsreisen jetzt nicht mehr nur als Missionar, sondern er tritt nun zugleich auch als Erzbischof und päpstlicher Legat auf und entsendet selbst Mitarbeiter in die Mission. Nach seiner Bischofsweihe 831 – über die ich eingangs berichtet habe –, reist Ansgar nach Rom, wo der Papst seine Ernennung und die Errichtung des Erzstuhls Hamburg bestätigt und Ansgar zum Erzbischof und zu seinem persönlichen Legaten bei den Völkerschaften der Schweden, Dänen, Slawen und sonstigen Stämmen im Norden neben Erzbischof Ebo von Reims, der schon früher eine gleichartige Legation erhalten hatte, ernennt. Nach dieser Ernennung liegen viele Jahre des Wirkens Ansgars für sein Bistum bis hin zur Zerstörung Hamburgs durch die Wikinger und der Übernahme des Bistums Bremen und seiner Vereinigung mit Hamburg. Wie sehr die veränderte kirchenrechtliche Stellung Ansgars auch seine Wirkungsmöglichkeit beeinflußt hat, läßt sich an der Schilderung Rimbarts über die weitere Dänenmission ablesen:

„Nach der Übernahme des Bremer Sprengels ging Ansgar mit glühendstem Eifer erneut an den Versuch, ‚in Dänemark für Christi Namen‘ etwas auszurichten; verfügte er doch nun wieder über Mittel. Er ließ es sich daher angelegen sein, den damaligen dänischen Alleinkönig Horich häufig aufzusuchen und sich ihn durch Geschenke und alle möglichen Gefälligkeiten zu verpflichten, um mit seiner Erlaubnis das Amt der Verkündigung in seinem Reiche ausüben zu können. Mehrfach wurde er auch als Gesandter des Kaisers zu ihm geschickt, und er hat sich durch Friedensbündnisse und in anderen für beide Reiche vorteilhafte Fragen die redlichste Mühe gegeben. So lernte König Horich die rechtliche Zuverlässigkeit und Anständigkeit des heiligen Mannes schätzen; er zeigte sich ihm sehr gewogen, ließ sich gern von ihm beraten und betrachtete ihn in allen Dingen als Vertrauten; selbst an geheimen Besprechungen mit seinen Ratgebern über Reichsangelegenheiten durfte er teilnehmen“ . . . – Aufgrund dieser Vertrauensstellung erhielt Ansgar von Horich schließlich die Erlaubnis eines Kirchbaus: „in Schleswig, dem hierfür geeignetsten, unserem Lande zunächst gelegenen Hafenplatze seines Reiches, wo Händler aus aller Welt zusammenka-

men, erlaubte er ihm die Errichtung einer Kirche; auch verlieh er ein Grundstück für die Priesterwohnung und stellte jedem in seinem Reich frei, Christ zu werden. Im Besitze dieser Erlaubnis verwirklichte unser Herr Bischof sofort seinen lange gehegten Wunsch, und die Gnade Gottes begann hier seit der Einsetzung eines Priesters reichlich Frucht zu tragen . . .“

Nach dieser Grundlegung in dänischem Gebiet wandte sich Ansgar mit Unterstützung Horichs, Kaiser Ludwigs und des aus Schweden vertriebenen Bischof Gauzbert erneut Schweden zu. Er traf den schwedischen König in Birka. Die Glaubensverkündigung Ansgars während seines ersten Aufenthaltes in Birka war beim Volk vergessen. Obwohl man Ansgar wegen einer Gefahr für Leib und Leben abriet, dem schwedischen König seinen Missionswunsch vorzutragen, blieb er fest. Nach einem Thingbeschuß schließlich wurde Ansgar die Mission erlaubt. Er erhielt auch hier die Erlaubnis zu einem Kirch-/Kapellenbau. Nach der Einsetzung eines Priesters kehrte Ansgar in die Heimat zurück.

Auf wie schwankendem Boden aber alle diese Missionsergebnisse standen, zeigte sich, als der dänische König Horich und mit ihm sein Gefolge in einem Kampf umkam. Hierzu lesen wir in der Vita: „Nun ergriff Horich der Jüngere die Herrschaft; ihn aber suchten seine neuen, dem Herrn Bischof von früher her kaum bekannten Großen zu überreden, er solle die in ihrem Land erbauten Kirchen zerstören und den hier aufkeimenden Christenglauben ausrotten lassen; sie meinten, ihre Götter seien erzürnt und ihr ganzes Unglück komme von der Übernahme der Verehrung des neuen, unbekanntes Gottes. Deshalb hetzte der heftigste Gegner unseres Glaubens, Graf Hovi von Schleswig, den König zur Vernichtung des Christentums auf, ließ die dort errichtete Kirche schließen und verbot christliche Kultausübung. Ja, die harte Verfolgung zwang sogar den dortigen Priester zum Verlassen des Ortes. – Der Herr Bischof war darüber in schwerster Sorge und sehr bekümmert, denn keiner seiner alten, durch reiche Geschenke verpflichteten Freunde weilte mehr in der Umgebung Horich d. J., der den König dem Willen des Herrn hätte geneigt machen können. Menschlicher Hilfe bar nahm Ansgar seine Zuflucht zu Gott. Und seine Hoffnung trog ihn nicht . . . Während Ansgar noch in seiner Sache eine Reise zum König plante, kam ihm die göttliche Gnade zuvor. Horich vertrieb den Grafen aus Schleswig und er kam niemals wieder zu Gnaden. Horich aber sandte aus freien Stücken einen Gesandten an den Herrn Bischof mit der Botschaft, er möge seinen Priester wieder an die ihm eigene Kirche zurücksenden.“ Sogleich reiste Ansgar selbst zu Horich d. J. und erhielt von ihm alle Missionsprivilegien, die sein Vater Ansgar gewährt hatte, bestätigt. „Obendrein erlaubte er der Kirche sogar den Gebrauch einer Glocke; das wäre früher den Heiden als Frevel erschienen. Auch in Ribe, einem anderen Wik seines Reiches, verlieh er ihm in gleicher Weise ein Grundstück zum Bau einer Kirche und erlaubte die Anwesenheit eines Priesters.“ – Das war die letzte Missionsfahrt Ansgars. Für die Mission war er aber weiter dadurch tätig, daß er immer wieder geeignete Priester aussuchte, um sie nach Dänemark und Schweden zu senden. Hierbei gab er seinen Priestern die Anweisung, „sie sollten von niemanden etwas fordern oder verlangen,

vielmehr erteilte er ihnen den frommen Rat, lieber nach dem Beispiel des hl. Paulus selbst Handarbeit zu leisten und sich mit Lebensunterhalt und Kleidung zufrieden zu geben. Dringenden Bedarf für sich selbst und ihre Begleiter und obendrein die erforderlichen Geschenke zur Gewinnung von Freunden gab er ihnen selbst reichlich aus eigenen Mitteln mit“.

Wie soll man nun das Missionswerk Ansgars beurteilen? Ansgar selbst hat seine Arbeit sehr nüchtern eingeschätzt und ihre Gefährdung sehr wohl erkannt. Zu diesem Punkt berichtet Rimbert: „In solchen mannigfaltigen schweren Sorgen und Nöten um die Missions-Legation wurde Ansgar immer durch göttliche Eingebung zur Ausdauer in seinem Beginnen bestärkt; dabei war ihm auch Erzbischof Ebo von Reims, der erste Träger der Legation, . . . immer ein großer Trost. Unter den zahllosen Ratschlägen und Empfehlungen des Erzbischofs gedachte Ansgar immer gern einer Unterredung . . . Unser Herr Bischof hatte die vielerlei Schwierigkeiten aufgezählt, die ihm zugestoßen waren, Ebo um seine Meinung über die Legation gefragt und ihn gar sehr um ein tröstliches Wort hierzu gebeten. Da hatte ihm dieser entgegnet: Sei ruhig! Was wir im Namen Christi zu schaffen begonnen haben, muß Frucht tragen im Herrn. Das ist mein Glaube, dessen bin ich gewiß. Auch wenn unser Unterfangen bei diesen Völkern ob unserer Sünden zuweilen aufgehalten wird, gänzlich ausgelöscht werden kann es niemals. Es wird Frucht tragen in der Gnade Gottes und erfolgreich sein bis der Name des Herrn die Grenzen des Erdkreises erreicht.“

So ist es gekommen. Etwas Wesentlicheres über Ansgars Missionstätigkeit kann man nicht sagen.

c) Ansgar – der Erzbischof

In der äußeren Lebensgeschichte Ansgars erscheinen zwei Ereignisse von zentraler Bedeutung für die nordische Mission. Das erste Ereignis war Ansgars Entschluß, den an ihn ergangenen Ruf zur Mission zu folgen; das zweite Ereignis seine Ernennung zum päpstlichen Legaten für die Völker des Nordens.

Im Eingangskapitel hatte ich kurz das Datum 831 als des Jahres der Bischofsweihe Ansgars in Diederhofen und der Errichtung des Bistums Hamburg erwähnt. In einer Kurzbiographie von Holzapfel aus dem Jahre 1965 lesen wir zu diesem Geschehen:

„Mit klarem Blick hatte der kühne Missionar erkannt, daß mit gelegentlichen Wanderpredigten keine Kirche im Norden aufzubauen war. Im Süden Deutschlands hatte es sich gezeigt, daß erst das organisatorische Talent der Angelsachsen, eines Bonifatius, eines Burkhard oder Willebald, das vollendete oder sicherte, was iroschottische Mönche und Wanderbischofe begonnen hatten. So sträubte sich Ansgar nicht, als Kaiser Ludwig der Fromme die Gründung eines Bistums Hamburg beschloß und ihn mit der bischöflichen Bürde betraute . . . Im kaiserlichen Auftrag zog Ansgar nach Rom, um die päpstliche Genehmigung

für die Beschlüsse einzuholen. Papst Gregor IV. ging noch über den Wunsch des Kaisers hinaus. Er ernannte Ansgar zum Erzbischof, verlieh ihm das Pallium und berief ihn zum Legaten für die Völker des Nordens. Was er war, sollte er nicht von des Kaisers, sondern von der Kirche Gnaden sein. Zwar war Hamburg damals vielleicht das ärmste Erzbistum der kath. Kirche; nur vier Taufkirchen – Meldorf, Schenefeld, Heiligenstedten und Hamburg – fand Ansgar vor. Aber dieses Bischofsamt hatte ungeheure Dimensionen und Entwicklungsmöglichkeiten. Ansgar unterstand der ganze Norden . . . bis hinauf zum Eismeer.“ – Diese Einschätzung der Situation Ansgars scheint mir im wesentlichen zutreffend. Kaiser Ludwig der Fromme, oder wie er zu seinen Lebzeiten genannt wurde: Ludwig der Mönch, war nicht nur der Idee der Reichseinheit, sondern auch sehr weitgehend gläubigem Christentum verpflichtet. Aus dieser Sicht war die Errichtung des Bistums Hamburg sowohl eine politische als auch eine religiöse Entscheidung, die die Möglichkeit der Glaubensverbreitung (Mission) mit der einer weiteren Grenzlandbefestigung verband. Die danach erfolgenden Entscheidungen des Papstes – Pallium-Verleihung, Ernennung Ansgars zum Erzbischof, Erhebung des Bistums Hamburg zum Erzbistum sowie die persönliche Legation Ansgars für die Mission im Norden –, sind sicher Ausdruck der Wichtigkeit der Aufgabe der Glaubensverbreitung gewesen aber gleichrangig auch ein Ausdruck des Dualismus von Kaiser und Papst, von Reich und Kirche.

Diese Doppelfunktion Ansgars nach seinem Einzug in Hamburg – Erzbischof eines Grenzlandbistums des Reiches und Legat für die Heidenmission im Norden – spricht Rimbert wiederholt an. Nach Gründung und Übernahme des Erzbistums Hamburg ist Ansgar sofort daran gegangen, diesen Ort zu einem kirchlichen Zentrum auszubauen. Es wurde eine kunstreiche Kirche und ein prächtiges Kloster errichtet, das zugleich Ausbildungsstätte war. Einen Einblick in die seelsorgerliche Tätigkeit eines frühmittelalterlichen Bischofs ergibt folgende Passage bei Rimbert:

„Derweil verwaltete unser Herr und Hirt sein Amt in der ihm anvertrauten Diözese und in Dänemark treulich. Durch seinen beispielhaften Lebenswandel berief er viele zur Gnade des Glaubens. Er begann jetzt junge Dänen und Slawen zu kaufen und Sklaven auszulösen, um sie zum Dienste Gottes zu erziehen. Eine Anzahl behielt er in Hamburg bei sich, andere sandte er zur Ausbildung nach Kloster Torhout. Auch fromme Väter und Lehrer für uns aus eurem Konvent – Kloster Corvey – weilten damals hier bei ihm, durch deren Unterricht und Weisung sich das Verständnis des göttlichen Worts bei uns glücklich mehrte.“

Diese positive Entwicklung des Grenzlandbistums fand, wie eingangs beschrieben, 845 mit dem Überfall der Wikinger ein jähes Ende. Der Metropolit Ansgar war von einem Tag zum anderen heimat- und mittellos, nachdem er durch den Vertrag von Verdun 843 zwischen den Söhnen Ludwig des Frommen schon das Kloster Torhout verloren hatte, daß ihm von Ludwig d. F. bei der Gründung des Bistums Hamburg als wirtschaftliche Rücksicherung übereignet worden war.

Adam von Bremen berichtet uns in den „gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum“ von dem Versuch eines Neuanfangs Ansgars nach der Zerstörung Hamburgs. „So geschah es, daß er von einer würdigen Dame namens Ika das Gut Rammelsloh erhielt. Es liegt drei Meilen von Hamburg entfernt im Bistum Verden. Hier gründete der Heilige Gottes ein Kloster und legte die Heiligtümer nieder, die er auf seiner Flucht aus Hamburg mitgebracht hatte. Hier sammelte er seine flüchtige Herde, und in diesem Hafen barg er die von den Heiden vertriebenen Freunde. Von hier aus besuchte er die Hamburger Kirche und erneuerte den Glauben der Nordelbier . . .“ – Diese Schilderung fehlt bei Rimbert, so daß Adam von Bremen sie aus einer anderen Quelle geschöpft haben muß. Göbell ist deshalb der Ansicht: „Offensichtlich stützt Adam von Bremen sich – bei seinem Bericht – auf die gefälschte Urkunde Ludwig des Deutschen vom 8. Juni 842, datiert er doch Hamburgs Untergang vor in die Lebenszeit Ludwig des Frommen, um die angebliche Stiftung des Klosters Rammelsloh abzuschleiern.“

Gleichgültig, ob Ansgar nach Rammelsloh ging oder nach Rimbert „die Brüder seines Klosters sich mit den heiligen Reliquien bald hier, bald dort einen Unterschlupf suchen mußten, hatten sie doch nirgends mehr einen festen Wohnsitz“, das Erzbistum Hamburg war im Kern getroffen und nicht mehr funktionsfähig. Zwar hat inzwischen die archäologische Forschung entdeckt – durch die Ausgrabungen in der großen Bäckerstr. in Hamburg –, daß in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts „auch im Westen der Kernsiedlung Ansgars eine Ausbau- und Erweiterungsphase“ nachzuweisen ist. Die daran geknüpfte Vermutung Göbells, daß der Weggang Ansgars aus Hamburg also andere Gründe als die Zerstörung der Stadt gehabt haben wird, scheint mir allerdings fraglich, denn selbst wenn dieser Wiederaufbau Hamburgs nur 25 Jahre nach der Zerstörung begonnen haben sollte, wäre das schon ein Zeitpunkt nach dem Tode des Bischofs. Da erscheint die andere Vermutung für die Aufgabe Hamburgs als Bischofssitz schon denkbarer. Von Ansgar berichtet Rimbert immer wieder, daß er Menschen, insbesondere Christen, die in die Sklaverei geraten waren, freigekauft hat. So waren in Hamburg nicht nur Schwierigkeiten, „sondern auch feindliche Kundgebungen der ansässigen Bevölkerung, eben jener nobiles et male potentes befürchtet, denen das gute Sklavengeschäft durch die Kirche verdorben wurde“.

All diesen Erwägungen steht aber eine viel einleuchtendere reichsrechtliche und zugleich kirchenpolitische Erwägung gegenüber. Die mit der Bistumsgründung verbundene Aufgabe der Reichsgrenzenbefriedung und Ausweitung der Mission war nach der Zerstörung Hamburgs durch die Wikinger eher noch dringlicher geworden. Da im August 845 durch den Tod Bischof Leuderichs der Bischofssitz Bremen frei geworden war, bot sich dessen Neubesetzung durch Ansgar an. Diese Besetzung setzte jedoch die Regelung schwierigster kirchenrechtlicher Fragen voraus, weshalb Ansgar dann auch sehr zögerte, nach Bremen zu gehen. Bremen war ein Suffraganbistum Kölns, so daß nach dem Bekanntwerden der Pläne, dem Erzbischof Ansgar das Bistum Bremen zu übertra-

gen und es mit dem Erzbistum Hamburg zu verbinden, der Protest des Kölner Erzbischofs mit der Begründung nicht lange auf sich warten ließ, es sei unzulässig, ein Suffraganbistum in ein Erzbistum umzuwandeln. Es soll hier auf die kirchenrechtlichen Streitfragen nicht im einzelnen eingegangen werden, nur soviel: die Synode vom 1. Oktober 848 in Mainz – nach der Synode vom 1. Oktober 847 mit noch einem gegenteiligen Beschluß – legte letztlich die formale Wiederherstellung der Diözese Hamburg und deren formelle Verbindung mit Bremen, das aus der Erzdiözese Köln ausschied, fest. Diese Beschlüsse wurden von Papst Nikolaus I. erst in der Urkunde vom 31. Mai 864 bestätigt. Damit war Ansgar staats- wie kirchenrechtlich endgültig Erzbischof des Erzbistums Hamburg-Bremen. Dennoch, diese Entscheidung wurde jahrhundertlang zum Ausgangspunkt kirchenrechtlicher Streitigkeiten.

Mit der Übernahme Bremens 848/49 bestand für die Arbeit Ansgars wieder ein wirtschaftliches Fundament. Adam von Bremen berichtet über die 18jährige Tätigkeit Ansgars als Erzbischof von Hamburg-Bremen sehr anschaulich – zusammengefaßt mit meinen Worten –: Ansgar unternahm in dieser Zeit mehrere Reisen zu den Dänen, Schweden und Friesen, wie ich sie vorhin schon aus der Vita zitiert habe. Auf diesen Fahrten verhängte er kraft seines Amtes kirchliche Bußen gegen die Nordelbier in Hamburg wegen des Verkaufs von Christen als Sklaven und gegen die Friesen wegen unerlaubter Sonntagsarbeit. Zur inneren Festigung seiner Diözese stiftete er in Bremen und Bassum Klöster und „vielerorts Spitäler, eins davon, und zwar das bedeutendste, in Bremen, das er selbst täglich besuchte . . .“ In den Bereich sowohl der Glaubensfestigung in seinem Amtsbereich als auch der Demonstration der Gegenwart der Kirche ist die Überführung der Gebeine des hl. Willehad „aus der südlichen Kapelle wieder in die Mutterkirche des hl. Apostels Paulus“ zu benennen.

Sowohl dem missionarischen als auch dem erzbischöflichen Wirkungsfeld sind die Königsbesuche in Dänemark und Schweden zuzuordnen. Wenn wir bei Rimbert, wie zuvor schon zitiert, lesen, Ansgar sei mehrfach als Gesandter des Kaisers zu König Horich geschickt worden und er habe sich um Friedensbündnisse mit den Dänen verdient gemacht, so handelt es sich bei diesen Missionen wohl vorrangig um politische Reichsgeschäfte; sie gehörten damals noch fast selbstverständlich in den Aufgabenbereich eines Erzbischofs des Reiches. – In diesen Mischbereich von Politik und Seelsorge gehören auch die Sendschreiben Ansgars als Erzbischof von Hamburg-Bremen. Über diese Seite seines Wirkens teilt uns – noch einmal – Adam von Bremen mit: „Und er kümmerte sich nicht nur um die Seinen, sondern auch um andere, wie sie lebten. Auch an die Bischöfe wendete er sich mündlich und schriftlich, sie möchten über die Herde des Herrn wachen; die einen tadelte er, andere mahnte er. Sogar den Römischen Königen erteilte er oftmals um seiner Legation, den dänischen Königen um des christlichen Glaubens willen Weisungen. Mehrere seiner Schreiben hierüber sind noch vorhanden. Einer dieser Briefe an alle Bischöfe und an Ludwig d. Deutsche und seinen Sohn Ludwig III. handelt von seiner Legation, die nach seiner Behauptung Ebo begründet habe. Dies Schreiben endet folgendermaßen:

„Ich habe die dringende Bitte, verwendet Euch bei Gott dafür, daß diese Legation gewürdigt werde, im Herrn zu wachsen und Frucht zu bringen. Schon ist mit Gottes Hilfe bei Dänen und Schweden der Grund gelegt für die Kirche Christi, und Priester üben ihr besonderes Amt aus ohne Behinderung. Euch alle möge der allmächtige Gott in frommer Unterstützung an diesem Werk teilnehmen und Miterben Christi werden lassen in himmlischem Glanze.“

Faßt man alle diese Zeugnisse und Berichte über Ansgar, den Erzbischof, zusammen, könnte man im Vergleich zu anderen Gestalten von Erzbischöfen des Mittelalters leicht zu dem Ergebnis kommen, Ansgar habe als Erzbischof der neuen Diözese Hamburg-Bremen keine sehr weittragende Rolle gespielt. Es mag dahinstehen, ob ein solches Urteil gerechtfertigt ist; dennoch meine ich: Ansgar ist mit einer der ganz großen Erzbischöfe der deutschen Kirchengeschichte; ein Mann, der wie er – zuerst als Mönch und dann in der Würde eines Erzbischofs – sein Leben so vollständig in den Dienst der Glaubensverkündigung und eines praktisch gelebten Christentums stellt, ist ein bleibendes Vorbild; und das allein zählt für einen Christen.

d) Ansgar – der Heilige

Ansgar ist relativ bald nach seinem Tode in der kath. Kirche als Heiliger verehrt worden.

Was versteht die kath. Kirche unter Heiligenverehrung und was bekennt die ev. Kirche über die Heiligen?

Augustinus hat in Kap. 8, 27 im „Gottesstaat“ u. a. über die Heiligenverehrung ausgeführt: „Wir errichten unseren Märtyrern keine Tempel und keine Priesterkollegien und bestimmen für sie weder Gottesdienst noch Opfer; denn nicht sie sondern ihr Gott ist für uns Gott. Allerdings ehren wir ihre Gedächtnisstätten als die von heiligen Gottesmenschen, die bis zur Hingabe ihres Leibes für die Wahrheit gekämpft haben, damit die wahre Religion bekannt werde . . .“

An ihren Gedächtnisstätten wird das Opfer Gott dargebracht, der sie zu Menschen und zu Märtyrern gemacht . . . hat, so daß wir durch eine solche Feier einerseits durch die Erneuerung ihres Andenkens uns selbst zum Streben nach solchen Kronen und Siegespalmen aufmuntern unter Anrufung desselben göttlichen Beistandes . . .“

So hat dann auch das Konzil von Trient 1563 in seiner 25. Sitzung den Auftrag ausgesprochen, „alle Bischöfe und alle, die Lehramt und Lehrauftrag haben“ mögen die Gläubigen . . . über die Fürbitte der Heiligen, über ihre Anrufung . . . unterrichten; sie sollen sie lehren: „die Heiligen herrschen zusammen mit Christus, sie bringen ihre Gebete für die Menschen Gott dar. Es ist gut und nutzbringend, sie um Hilfe anzurufen und zu ihren Gebeten, zu ihrer Macht und Hilfe Zuflucht zu nehmen, um von Gott durch seinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn, der allein unser Erlöser und Heiland ist, Wohltaten zu erlangen . . .“ Diese Stellungnahme zur Heiligenverehrung hat die Allgemeine II. Kirchenver-

sammlung im Vatikan, 5. Sitzung (1964) bestätigt, wenn dort ausgesagt wird:

„Aus der tiefen Anerkennung der Gemeinschaft des ganzen mystischen Leibes Jesu Christi hat die pilgernde Kirche seit den Anfängen der christlichen Religion das Gedächtnis der Verstorbenen mit großer Ehrfurcht gepflegt und hat auch Fürbitten für sie dargebracht, weil es ein heiliger und heilsamer Gedanke ist, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden (2. Makk 12,46) . . . Aber nicht bloß um des Beispiels willen begehren wir das Gedächtnis der Heiligen, sondern mehr noch, damit die Einheit der ganzen Kirche durch die Übung der brüderlichen Liebe im Geist gestärkt werde (Eph. 4, 1–6). Denn wie die christliche Gemeinschaft unter den Erdenpilgern uns näher zu Christus bringt, so verbindet auch die Gemeinschaft mit den Heiligen uns mit Christus, von dem als Quelle und Haupt jegliche Gnade und das Leben des Gottesvolkes selbst ausgehen. So ziemt es sich also durchaus, diese Freunde und Miterben Christi, unsere Brüder und besonderen Wohltäter, zu lieben, Gott für sie den schuldigen Dank abzustatten, ‚sie hilfesuchend anzurufen und zu ihrem Gebet, zu ihrer mächtigen Hilfe Zuflucht zu nehmen, um Wohltaten zu erleben von Gott durch seinen Sohn Jesus Christus, der allein unser Erlöser und Retter ist‘ (Konzil von Trient). Jedes echte Zeugnis unserer Liebe zu den Heiligen zielt nämlich seiner Natur nach letztlich auf Christus, der die Krone aller Heiligen ist, und durch ihn auf Gott, der wunderbar in seinen Heiligen ist und in ihnen verherrlicht wird . . .

Diesen ehrwürdigen Glauben unserer Vorfahren an die lebendige Gemeinschaft mit den Brüdern, die in der himmlischen Herrlichkeit sind oder noch nach dem Tode gereinigt werden, übernimmt diese Heilige Synode mit großer Ehrfurcht und legt die Beschlüsse des II. Konzils von Nicäa, der Konzilien von Florenz und Trient wiederum vor. Zugleich aber mahnt sie in ihrer Hirtensorge alle, die es angeht, bemüht zu sein, jegliche vielleicht da und dort eingeschlichenen Mißbräuche, Übertreibungen oder Mängel fernzuhalten oder zu beheben . . . Sie mögen die Gläubigen darüber belehren, daß echte Heiligenverehrung nicht so sehr in der Vielheit äußerer Akte als vielmehr in der Stärke unserer tätigen Liebe besteht, durch die wir zum größeren Wohl für uns und die Kirche im Wandel das Beispiel, in der Gemeinschaft die Teilnahme, in der Fürbitte die Hilfe der Heiligen suchen. Andererseits sollen sie die Gläubigen unterrichten, daß unsere Gemeinschaft mit den Heiligen, sofern im vollen Lichte des Glaubens verstanden, in keiner Weise den Kult der Anbetung abschwächt, der Gott dem Vater durch Christus im Heiligen Geist dargebracht wird, sondern ihn vielmehr reicher gestaltet . . .“

Soviel zur Stellung der kath. Kirche zur Heiligenverehrung.

Im Augsburger Bekenntnis – der grundlegenden Bekenntnisschrift der Reformationszeit – heißt es im 21. Kapitel – auszugsweise –: „Vom Heiligendienst wird von den Unseren so gelehrt, daß man der Heiligen gedenken soll, damit wir unseren Glauben stärken, wenn wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren und auch wie ihnen durch den Glauben geholfen worden ist; außerdem soll man sich an ihren guten Werken ein Beispiel nehmen, ein jeder in seinem Beruf

... Aus der Heiligen Schrift kann man aber nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen oder Hilfe bei ihnen suchen soll ...“

In der Apologie des Augs. Bek. von Melanchthon lesen wir u. a. zu diesem Thema: „Unser Bekenntnis billigt die Verehrung der Heiligen. Denn hier muß eine dreifache Verehrung gebilligt werden. Die erste ist die Danksagung. Denn wir müssen Gott danken, daß er in den Heiligen Vorbilder der Barmherzigkeit hat sichtbar werden lassen, daß er in ihnen ein Zeichen aufgerichtet hat, daß er die Menschen erlösen wolle, daß er Lehrer und andere Gaben der Kirche gegeben hat. Und diese Gaben müssen, wie sie ja überaus groß sind, gepriesen werden, und die Heiligen selbst müssen gelobt werden, die diese Gaben treu angewandt haben, wie Christus die treuen Dienstleute lobt. – Die zweite Verehrung ist die Stärkung unseres Glaubens ... – Die dritte Verehrung ist die Nachahmung zuerst des Glaubens, dann der übrigen Tugenden der Heiligen, die jeder für seine eigene Berufung nachahmen muß ... – Indessen machen wir in bezug auf die Heiligen das Zugeständnis, daß so, wie auch die Lebenden für die gesamte Kirche beten, sie auch im Himmel allgemein für die Kirche beten, ... – Fernerhin, wenn die Heiligen für die Kirchen auch sehr viel beten, folgt dennoch nicht daraus, daß sie angerufen werden müssen ...“

Ohne das auf die reformatorischen Streitfragen zwischen den Konfessionen hier weiter eingegangen werden soll, kann man doch wohl einen gemeinsamen Gesichtspunkt festhalten: beide Konfessionen bejahen es, daß es Heilige gibt und daß sie uns von Gott als Vorbilder im Glauben und christlicher Haltung gegeben worden sind. Die Art und Wirklichkeit der Heiligenverehrung hat in den beiden großen Konfessionen nach der Reformation sehr unterschiedliche Ausprägungen erfahren.

Dennoch, wenn wir unter der genannten gemeinsamen Prämisse das Leben Ansgars betrachten, kann er uns allen ein Heiliger sein. Der Mensch Ansgar nämlich, der bedingungslos geglaubt hat und durch seinen Glauben sich in die Aufgabe der Mission des Nordens hat führen lassen und ihr bis zum Tode treu geblieben ist, obwohl sein sehnlichster Wunsch, das Martyrium für Christus zu erleiden, nicht in Erfüllung ging, ist aber doch durch sein Leben für alle zum Vorbild eines Zeugen Christi geworden.

In diesem Zusammenhang der Heiligenverehrung ist noch einmal die *Vita Anskarii* interessant, da sie uns eine bestimmte Entwicklung in diesem Bereich aufzeigt. In den ersten christlichen Jahrhunderten waren zuerst die Apostel und dann die Blutzeugen, die Märtyrer, als Heilige verehrt worden. Im dritten und vierten Jahrhundert wurden zwar die ersten Nichtmärtyrer, große Bischofsgehaltnen ihrer Zeit in die Heiligenverehrung mit einbezogen, aber grundsätzlich hielt man an der Voraussetzung des Martyriums bei einem Heiligen fest. Hierbei ist eine Wandlung des Begriffs „Martyrium“ feststellbar. Märtyrer waren nun auch solche Christen, die als Folge ihres Bekenntnisses in der Verfolgung mutig gelitten, aber nicht zum Tode verurteilt worden waren, und später auch solche, deren Leben im Dienste der Glaubensverbreitung persönliche Züge eines Martyriums aufwies, sog. *confessores*.

In diesem Sinne schildert uns Rimbert Ansgar als Märtyrer, wenn er schreibt: „Es gibt bekanntlich zwei Arten des Martyriums: das verborgene in friedlichen Zeiten für die Kirche und das offenkundige in Verfolgung. Trotz seiner Bereitschaft zu beiden, wurde Ansgar nur das erste zuteil. Täglich opferte er sich am Altare seines Herzens Gott auf mit Tränen, Nachtwachen, Fasten, Abtötung des Fleisches und fleischlicher Begierden; so erlangte er das Martyrium der Friedenszeit. Zum offenkundigen Martyrium des Leibes fehlte ihm ein Verfolger, nicht die Bereitschaft; doch erlitt er in seinem Willen, was ihm äußerlich versagt blieb. Trotzdem können wir nicht ganz leugnen, daß ihm auch dieses Martyrium der Tat zuteil wurde. Wir brauchen nur seine vielen apostelgleichen Bemühungen für den Herrn zu betrachten. Gefahren erduldet er auf seinen Reisen durch Ströme, Gefahren durch Räuber, Gefahren von Menschen, Gefahren von Heidenvölkern, Gefahren in der Öffentlichkeit, Gefahren in der Einsamkeit, Gefahren auf dem Meere, Gefahren unter falschen Brüdern. Mühen und Sorgen, viele Nachtwachen, Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blöße ertrug er. Neben solchen äußeren Anfechtungen galt seine tägliche Sorge allen Kirchen. Fremde Krankheit beschwerte auch ihn. Der Kummer anderer bedrückte ihn mit. Einem Menschen, der sich durch so viele schwere körperliche Nöte und Seelenstürme im Dienst des Herrn verzehrte, wird keiner mit Recht das Martyrium absprechen dürfen. Wäre nur der Leidenstod ein Martyrium, könnte der Herr nicht selbst bezeugen, der heilige Evangelist Johannes werde den gleichen Kelch trinken wie er selbst, denn dessen Leben endete bekanntlich nicht durch Märtyrertod. Und doch rechnen wir ihn nach des Herrn Spruch selbstverständlich zu den Märtyrern. So dürfen wir also auch bei Ansgar, diesem vollkommen heiligen und gottseligen Manne, keinen Zweifel hegen, Märtyrer war er ...“

So wurde Ansgar durch sein Leben und Wirken noch getragen von dem Bewußtsein der Menschen seiner Zeit zum Heiligen bis im Jahre 933 durch Papst Johannes XV. die erste offizielle Heiligsprechung des Lehrers Kaiser Ottos III., Ulrich von Augsburg, erfolgte.

IV. ST. ANSGAR – IM GEDENKEN DER NACHWELT

Es muß durchaus als ungewöhnliche Tatsache angesehen werden, daß wir uns heute 1100 Jahre nach dem Tode St. Ansgars noch mit ihm beschäftigen; wieviele Milliarden von Menschen sind seither spurlos aus der Erinnerung der Menschheit verschwunden? Folgen wir noch einigen Spuren, durch die die Erinnerung an das Leben eines für das Christentum des europäischen Nordens bedeutenden Mannes erhalten geblieben ist.

In der Vita berichtet uns Rimbert, wie er Ansgar immer wieder gedrängt habe, die von ihm täglich benutzten Gebete zu den Psalmen – pigmenta – niederzuschreiben. Schließlich gab Ansgar nach, diktierte sie Rimbert und nahm ihm das Versprechen ab, sie niemand vor seinem Tod zur Kenntnis zu geben. Diese „pigmenta“ sind damit wohl zu dem ältesten Literaturzeugnis Hamburgs geworden. Sie waren, wie Lappmann 1847 mitteilt, wohl bis zur Kirchenreform vorhanden, bis sie zufällig wieder entdeckt und 1847 erneut veröffentlicht wurden. Die „pigmenta“, wie das vorhin erwähnte Sendschreiben Ansgars, hätten seinen Namen sicher nicht überleben lassen.

Der Hauptverdienst unserer Kenntnis von Ansgars Leben gebührt zweifellos Rimbert. Die von ihm verfaßte Vita Anskarii ist nicht nur eine anschauliche Biographie, sondern auch ein besonders hocheinzuschätzendes literarisches Werk der ausgehenden Karolinger Zeit. Dieser Tatsache ist es wohl mitzuverdanken, daß die Vita Anskarii bis heute eine größere Aufmerksamkeit und Verbreitung als viele viele andere Heiligenviten erfahren hat. – Göbell bemerkt zu diesem Gesichtspunkt: „Erzbischof Unnis bewußte Nachfolge in den Fußstapfen Ansgars bis hin zur Selbstaufopferung – 17. 9. 936 – in der Verkündigung des Wortes Gottes . . . ist nur denkbar von der bewußten Aneignung der Ansgarvita.“

Durch die Jahrhunderte bis heute ist der hl. Ansgar durch seine Verehrung in der kath. Kirche im Gedächtnis der Menschen lebendig geblieben. In seiner grundlegenden Arbeit „die Verehrung des hl. Anskar“ aus dem Jahr 1926 hat W. Lüdtkke im einzelnen nachgewiesen, wo und in welcher Form St. Ansgar verehrt worden ist. Danach ist festzuhalten, der hl. Ansgar wurde nur in einigen norddeutschen und in den nordischen Diözesen sowie in seinem Mutterkloster Corbie verehrt. Nach Grotefend (Zeitrechnung des dtsh. Mittelalters und der Neuzeit) kommt der hl. Ansgar in den Kalendern der norddtsh. Diözesen Hamburg und Bremen am 3. Febr. und 9. Sept. vor und ist in den Diözesen Lübeck, Schwerin und Ratzeburg vom hl. Blasius verdrängt worden. – Im Norden – in Dänemark, Schweden und Finnland – kommt eine Feier des Heiligen erst im späten Mittelalter auf; am intensivsten in Schweden, wo sich die Verehrung Ansgars nach 1490 in allen dortigen Diözesen verbreitet. – Der hl. Ansgar ist auch in zahlreichen mittelalterlichen Brevieren erwähnt; sie enthalten für die Nokturnen Lesungen aus der Legende der gefeierten Heiligen. Eine solche Textstelle findet sich aus unserem Raum wiedergegeben in den „Annales Episcoporum Slesvicensium“ von Johann Adolf Cypräus aus dem Jahr 1634.

Den Namen Ansgars haben auch die Beschäftigung mit seinen eigenen Kirchbauten in Schleswig und Ripen und die zahlreichen Kirchen und Bauten kirchlicher Einrichtungen, sowie die Gemeinden seines Namens bis in unsere Zeit in wacher Erinnerung gehalten.

Die seit ca. 150 Jahren entstandene umfangreiche Ansgar-Literatur ist ohne ein ständig gewachsenes Verständnis für die Bedeutung Ansgars für das Christentum Nordeuropas nicht verständlich. Dem entsprechen die Ansgar-Feiern beider Konfessionen zu Jahrhundert- oder Halbjahrhundert-Festen des Heiligen mit ihren z. T. umfangreichen Publikationen. Diese Publikationen sind sich

bei aller verschiedenen Wertigkeit des Umfangs der Christianisierungserfolge Ansgars in einem einig: die Christianisierung Nordeuropas ist ohne die Tätigkeit Ansgars nicht denkbar.

Erwin Freytag hat das so formuliert:

„Rimbert hat dem ersten Hamburger Erzbischof nicht nur ein von dankbarer Verehrung getragenes literarisches Denkmal gesetzt, sondern auch dazu beigetragen, daß sein Werk als die große grundlegende Tat erschien, durch die der nordeuropäische Raum für das Christentum erobert wurde. Ist das Wachsen seines Werkes ganz ohne inneren Grund geschehen? Nein, müssen wir antworten, denn Ansgar hat in langen Jahren mühevoller und selbstverleugnender Arbeit an der Unterelbe und Wesermündung den Grundstein für jede spätere etwa möglich werdende Mission gelegt. Er hat die große niedersächsische Kirchenprovinz geschaffen, deren Mittelpunkt Hamburg war. In seinem Leben wurde die Treue zu dem Herrn der Kirche, Jesus Christus, wirksamer als die bescheidenen Erfolge seiner Missionsreisen. Diese Treue, die der Apostel Paulus von den Haushaltern der Geheimnisse Gottes fordert, verklärt Ansgars Person und Werk. Sie machte ihn groß und räumte ihm seine überragende Stellung ein, die ihm im Zusammenhang mit der Bildung des christlichen Abendlandes zukommt. So hat Ansgar eine wahrhaft ökumenische Bedeutung in der Christenheit erlangt.“

Verzeichnis der benutzten Literatur

1. Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter, ein Handbuch von Hans v. Schubert, Tübingen, 1921.
2. Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung, Joseph Lortz, Münster, 1962, Bd. I.
3. Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte Bd. 1, dort Göbell Walter, die Christianisierung des Nordens und die Geschichte der nordischen Kirchen bis zur Errichtung des Erzbistums Lund, Wachholtz Verlag Neumünster, 1977.
4. Der Glaube der Kirche, in den Urkunden der Lehrverkündigung? Neuner-Roos, Regensburg, 1983, 11. Auflage.
5. Unser Glaube, die Bekenntnisschriften d. ev.-luth. Kirche, bearbeitet von Horst Georg Pöhlmann, Gütersloh, 1986.
6. Helden und Heilige, Hans Hümmeler, Bonn, 1933, 3. Bd.
7. Geschichte Schleswig-Holsteins, Otto Brand, Wilh. Klüver, Mühlau-Verlag Kiel, 1957.
8. Ausgewählte Quellen zur dtsh. Geschichte des Mittelalters, Rimbert, Bd. XI, Ansgars Leben und Adam von Bremen, Bischofsgeschichte der Hamburger Kirche, beide neu übertragen und mit Anmerkungen v. Werner Trillmich, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1978.
9. Dasselbe Werk Bd. XIX, Helmold von Bosau, Slavenchronik, neu übertragen und mit Anmerkungen v. Heinz Stoob, daselbst, 1983.

10. Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 2. Reihe Bd. 8, 2. Heft, Kiel, 1926 mit folgenden Beiträgen:
Richard Haupt: Anshars Leben nach Rimberty,
Wilhelm Levison: Zur Würdigung von Rimberty Vita Anskarii,
W. Lüdtke: Die Verehrung des hl. Anshar.
11. In derselben Reihe 21. Bd., 1965, folgende Beiträge:
Erwin Freytag: Die Verehrung des heiligen Anshar auf der Hatzburg und zur Frage der Anshar-Kirchen im nordelbischen Raum,
Walter Göbell: Anshar und die Christianisierung des Nordens,
Peter Meinhold: Anshar, der erste Missionsbischof des Nordens,
Gottfried Mehnert: Anshar als Visionär,
in derselben Reihe 22. Bd., 1966:
Walter Schäfer: Anshar und die spirituellen Quellen seiner Mission.
12. In derselben Reihe 25. Bd. 1, 1969:
Sven Helander: Die Überlieferung vom heiligen Anshar in Schweden,
in derselben Reihe 6. Bd., 1913:
August Sach: Über die Reisewege der ältesten nordischen Mission und die Gründung der Kirche Anshars.
13. Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, 2. Bd., Hamburg, 1847: S. Anskarii Pigmenta, von J. M. Lappenberg, Bemerkungen über die vorstehende Schrift von Geffcken.
14. In derselben Reihe XXII. Bd., 1918:
Wilhelm Peitz, S. J.: Rimberty Vita Anskarii in ihrer ursprünglichen Gestalt.
15. In derselben Reihe XXIII. Bd., 1919:
Wilhelm Levison; Die echte und die verfälschte Gestalt von Rimberty Vita Anskarii.
16. St. Anshar, Jahrbuch des St. Ansharius-Werkes, Hamburg, 1965:
Helmut Holzapfel: Der Apostel des Nordens.